

Vorwort des Herausgebers

Die Gründer und ersten Wegbegleiter der PAE, darunter Theodor Eschenburg, Wilhelm Flitner, Herbert Holtzhauer, Walter Koblitz, Eduard Spranger, sahen eine Hauptaufgabe der Erwachsenenbildung in der Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die geistige Bewältigung des Nationalsozialismus, der Aufbau der Demokratie und die Wahrung der Menschenrechte wurde von ihnen als vorrangiger und dauerhafter Bildungsauftrag verstanden. Der erste Leiter der PAE, Dr. Walter Koblitz, sprach von der Geschichtlichkeit unseres Daseins als Bildungsprinzip und realisierte es in seiner interdisziplinären Bildungsarbeit. Geschichtliches Denken, Geschichtsbewußtsein und Verantwortung für die Geschichte sind auch heute eine unverzichtbare Grundlage und ein zentraler Bestandteil einer persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Bildung.

Mit dem vorliegenden geschichtsphilosophischen Werk wahrt unsere Einrichtung Kontinuität, und sie vertritt die Auffassung, daß Theorien der Erwachsenenbildung, welche die Sinnfragen der Menschen als unwissenschaftlich ausklammern, den Menschen als Mittelpunkt des Lern- und Bildungsprozesses verfehlen. In Kursen und Seminaren stellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur Wissensfragen, sondern auch Sinnfragen. Gemeinsam mit Joseph Möller hat die PAE in wissenschaftlichen Seminartagungen ein Leitprogramm „Menschsein durch Bildung“ verwirklicht. Die PAE veranstaltete Tagungen mit Themen wie „Lebenshilfe als Aufgabe der Erwachsenenbildung“, „Menschenrechte – Menschenwürde“, „Zukunft der Geschichte – Geschichte der Zukunft“, „Sinn und Lebenserfahrung“. Die Frage, was Geschichte ist, beantwortet Joseph Möller mit dem Satz „Geschichte ist geschehendes Menschsein“. Diese Antwort beinhaltet die Aussage, daß der Mensch sowohl individuell als auch kollektiv ein Ergebnis von Geschichte ist, er aber zugleich auch Geschichte hervorbringt und gestaltet. Wenn Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Bildungsveranstaltungen über ihr geschichtlich bestimmtes Lebensschicksal sprechen und zugleich eine neue Zukunft planen, dann wird eindrucksvoll deutlich, wie der Mensch über die Chance der Gegenwart die Vergangenheit in eine hoffnungsvolle Zukunft verwandeln will.

Systematische Seminare über Geschichtsphilosophie sprechen sicherlich nur einen kleinen Kreis von Interessentinnen und Interessenten an, aber geschichtsphilosophische Fragestellungen lassen sich in jedes Thema integrieren, sofern es menschlich bedeutsam konzipiert und realisiert wird. Das Buch bedeutet eine kompakte geschichtsphilosophische Begleitung, Anregung und Hilfe insbesondere für Lehrkräfte, Programmplaner und Leiter aus der Erwachsenenbildung sowie anderen Bildungsbereichen. Dem Autor danken wir für diese fundamentale Weiterführung der Zusammenarbeit.

Stuttgart und Inzigkofen, im August 1992

Albert Bodenmiller
Direktor der PAE

Vorwort des Verfassers

Das Denken an Vergangenes und Zukünftiges hat schon immer den Menschen bewegt. Vergangenheit erscheint ideal, die Zukunft unsicher, die Gegenwart als die Chance, Zukunft zu meistern und neu Hoffnung zu wecken. Doch auch die Zukunft kann im Blick auf leidvolle Vergangenheit und fragwürdige Gegenwart als Ideal erscheinen. Grundsätzlich jedoch ist die Zukunft unbekannt. Das Vergangene scheint in Fakten greifbar zu sein, doch je greifbarer die Fakten sind, umso mehr entzieht sich der handelnde Mensch unserem Zugriff. Geschichtsphilosophie ist keine Spezialdisziplin: denn der Mensch ist geschichtliches Wesen, und zwar so, daß Geschichte für den Menschen integrierend ist. Menschsein geschieht nie ohne Geschichte und Wirkungsgeschichte.

Das bedeutet nicht, daß Geschichtsphilosophie ohne weiteres Universalphilosophie wäre. Denn daß Geschichtlichkeit des Menschen alle anthropologischen Phänomene umgreift, kann zumindest nicht a priori gesagt werden. Inwieweit Geschichtlichkeit ein hermeneutisches Universalinterpretament darstellt und in welchem Sinn sie durch Diskurse aufhebbar ist, das ist ein – freilich nur *ein* – umstrittenes Problem gegenwärtigen Philosophierens. Es scheint, daß sich das Geschichtliche gegen den Anspruch einer umfassenden Totalität stellt. Nachdem die Reflexion über Geschichte, in der Antike in den Mythos abgedrängt, von Aristoteles als unwissenschaftlich abgestempelt, vom Christentum nur theologisch-eschatologisch zugelassen, sich im 18. Jahrhundert emanzipierte, ist neue Selbstbesinnung geboten. Es geht darum, das Aufklaffen von Natur und Freiheit und die menschliche Geschichtlichkeit in ihrer Spannung zu begreifen und ein Denken zu entwickeln, das zwischen Nihilismus und Mystik oszilliert und durch Verzweiflung und Hoffnung schreitet.

Und da in der scheinbaren oder wirklichen Kontinuität des Geschichtsprozesses das Schwinden und Schweben so beherrschend ist und wir dennoch aus der Erinnerung – und damit aus einer Identifizierung – leben, so mag es anregend sein, solche Überlegungen in der Form lapidar klingender Thesen vorzutragen, deren Wesen darin besteht, auf Identität zu stoßen und stete Differenzierung sichtbar zu machen. Denn kein Denken ist ernst zu nehmen, wenn es sich nicht differenziert. Und selbst der Theologe müßte sich erinnern, daß Gott eine Welt erschaffen hat, göttlich und nichtgöttlich zugleich.

Gedanken der vorliegenden Art wurden in Vorlesungen an den Universitäten Tübingen und Augsburg und in Tagungen der PAE mehrmals vorgetragen. Sie vertiefen die bereits früher (»Menschsein: ein Prozeß«, Düsseldorf 1979) entwickelte Sicht einer ontologischen Anthropologie.

Für ihre Mitarbeit danke ich Maria Schulte und Manfred Negele. Herrn Direktor Albert Bodenmiller bin ich für die freundliche Aufnahme in die Schriften der Pädagogischen Arbeitsstelle verpflichtet.

Feldafing, im Juni 1991

Joseph Möller

Einleitung

Zukunft der Geschichte – Geschichte der Zukunft

Von der Notwendigkeit, über Geschichte nachzudenken

I

Geschichtsphilosophie als zentrales Thema anzubieten, mag heute zunächst abseitig und überholt erscheinen. Geschichtsphilosophie gilt weithin als erledigt; die Zeit der großen geschichtsphilosophischen Entwürfe gehört der Vergangenheit an. Während viele Werke der Literatur des 19. Jahrhunderts noch eine ausstrahlende Wirkung ausüben, wird man das von der Philosophie des deutschen Idealismus nicht in gleicher Weise sagen können. Ob wir der Geschichte einen inneren Sinn zuweisen dürfen, das ist für uns bestenfalls eine ernste Frage, keinesfalls selbstverständliche Behauptung. HERDER war es, der jeder geschichtlichen Epoche einen Sinn beimaß; doch zugleich versuchte er, den Blick zu öffnen für das Ganze der Menschheitsgeschichte. Entsprechend dazu kam das Interesse der Romantik an der Geschichte, auch an der Welt des Mittelalters, an germanischen und indogermanischen Sagen und Mythen, an fernen Kulturen. Es entwickelte sich eine Sprach- und Geschichtswissenschaft, die sich nicht mehr schlechthin an der Antike orientierte; parallel dazu entwickelte sich eine Sprach- und Geschichtsphilosophie. HEGEL versuchte, diese Welt in eine Gesamtdarstellung des geistigen Lebens einzubringen. Seine Geschichtsphilosophie beeinflusste nicht nur MARX, sondern auch DILTHEY und nicht wenige Geschichtstheorien bis zu TOYNBEE. RANKE, der sich gegen jede Auflösung der Geschichtstheorie durch Geschichtsphilosophie aussprach, war dennoch davon überzeugt, daß die Einheit der Geschichte nur von Gottes Vorsehung her zu erklären sei. J. BURCKHARDT dagegen sah weitblickend den Zerfall der geistigen Welt des 19. Jahrhunderts voraus und zog sich in die Schilderung vergangener Epochen zurück, die ihm gegenwärtiger waren als eine zerfließende Gegenwart.

Die Zeit der großen Systeme ist vorüber. Aber die Fragen sind geblieben, einfach deswegen, weil Geschichte Leben ist und der Mensch sein Leben immer neu in Frage stellt. Das geschieht heute anders als vor 100 Jahren, nie aber unproblematisch, nachdem wir einmal in der Geschichte leben und nicht in der Urkultur. Daran ändern auch die Postmoderne und die technologische Gesellschaft nichts, im Gegenteil: sie bestätigen unsere geschichtliche Existenz.

Was die Philosophie betrifft, so ist die Aktualität NIETZSCHES unbestritten. Daß dessen Zentralthese von der ewigen Wiederkunft des Gleichen nichts mit Geschichtsphilosophie zu tun habe, wird man kaum sagen können. HEIDEGGER hat Dasein und Sein geschichtlich gesehen und damit alte Dimensionen vertieft und neue sichtbar gemacht. Und CLAUDE LEVI-STRAUSS, der auszog, um Ethnologie und Philosophie in einem antihistorischen strukturanthropologischen Denken zu verbinden, mußte später bekennen, daß der Mythos seine innere Einheit nicht durch sich findet. Das aber heißt nichts anderes, als daß ein historisches Denken unentbehrlich ist und daß es zudem reflektiert werden muß. Den Gegenbewegungen der analytischen Philosophie und des Strukturalismus gelingt es nicht, geschichtsphilosophische Fragen beiseite zu stellen oder zu überwinden. Und selbst in dem, was man Postmoderne nennt, spielt die Frage nach der Geschichte eine nicht unwichtige Rolle. Manche dieser Denkweisen werden sich schon morgen den gleichen Vorwurf gefallen lassen müssen, den sie heute gegen die Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts erheben.

II

Trotzdem wäre es bedenklich, nur auf diese Phänomene zu verweisen, die so vergänglich sein können wie die großartigen Systeme des deutschen Idealismus. Wenden wir uns also der Fragestellung zu. »Zukunft der Geschichte – Geschichte der Zukunft« ist die Einleitung überschrieben.

Der Titel ist im Rahmen der heutigen Denksituation gewiß polemisch gegenüber Skeptikern, Zynikern und Positivisten aller Art. Andererseits ist der Titel in sich positiv und auch positiv formuliert.

Nun stehen derart geistreich formulierte Titel leicht im Verdacht, die Sache sprachlich prononciert zu überspielen. MUSIL präsentiert zu Beginn des 39. Kapitels seines bekannten Romans den Titel dialektisch: „Ein Mann ohne Eigenschaften besteht aus Eigenschaften ohne Mann.“ Anders formuliert: Mann ohne Eigenschaften – Eigenschaften ohne Mann. Der Satz scheint genau so strukturiert wie unser Titel. Es soll anscheinend durch zwei verstellte Termini (Mann, Eigenschaften; Zukunft, Geschichte) irgend etwas Wesentliches gesagt werden, was nicht ohne weiteres evident ist.

Der Unterschied der beiden Aussagen verdient Beachtung: Bei MUSIL werden die beiden Substantive durch das Wort „ohne“ negiert; der Titel »Zukunft der Geschichte – Geschichte der Zukunft« dagegen trägt irgendeine abgewandelte Synthese vor, hat also etwas mit Identität zu tun.

Tatsächlich bringt MUSIL kritisch – d. h. sich davon abhebend – eine Zeitströmung zum Ausdruck, die er in dem „Unsinn“ „Eigenschaften ohne Mann“ mit großartigem Tiefsinn beschreibt. Er nimmt damit die Grundproblematik des späteren französischen „nouveau roman“ (und das heißt Antroman) zwar nicht in der Form, die romanhaft bleibt, wohl aber im Inhalt vorweg. Die Zeit der Jahrhundertwende ist für MUSIL dadurch charakterisiert, daß es nur noch Eigenschaften, aber keine Menschen mehr gibt. Es gibt nur noch *ein* Thema, das Gespräch, das in dem Maß, wie es sich selbst bespricht, zum psychologischen oder intellektuellen Geschwätz zerfließt. (Ist das nur ein Thema der Jahrhundertwende?) Typen werden da gesichert, die in ihren brillanten Eigenschaften nur ihre Substanzlosigkeit demonstrieren. Strukturen gewinnen die Übermacht, der Mensch geht in ihnen unter.

Was der Mensch *ist*, diese Frage gilt als überholt. Der Mensch hat sich aufgelöst in Freudsche Triebe, in die Formen der Verhaltenspsychologie, in die Elemente der Normalsprache, in die Strukturen, die nach LEVI-STRAUSS vom archaischen Frauentausch bis zum kapitalistischen Wirtschaftsaustausch das Leben bestimmen; der Mensch hat sich aufgelöst in die Identitätsformeln von PARSONS und LUHMANN, in denen die menschliche Gesellschaft auf ein Gesamtsystem pseudowissenschaftlich reduziert ist, das sich durch Eigenschaften – nicht durch Menschen – auffüllt. Dagegen stehen die Sprachspiele des späten WITTGENSTEIN, die ja den Anspruch praktischer Verhaltens-